

# „St. Peters Bote“

J. O. G. D.

Der „St. Peters Bote“ wird von den Benedictinern, Äbten des St. Peters Klosters, Münster, Sask., Canada, herausgegeben und kostet pro Jahr bei Vorauszahlung in Canada \$1.00, nach den Ver. Staaten und Deutschland \$1.25.

## Agenten verlangt.

Alle für die Zeitung bestimmten Briefe adressiere man:

„ST. PETERS BOTE“,  
MÜNSTER, SASK., CANADA.

Gelder schicke man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Erprekassenanweisungen (Money Orders). Geldanweisungen sollten auf Münster ausgestellt werden.

## Kirchenkalender.

1. Sept. 15. Sonnt. nach Pfingst. Ev. vom Jüngling zu Naim. Regidius.
2. Sept. Mont. Stephan. Magna.
3. Sept. Dienst. Serapia. Simon.
4. Sept. Mittw. Kofalia. Marinus.
5. Sept. Donnerst. Laurentius. Justin.
6. Sept. Freit. Magnus. Zacharias.
7. Sept. Samst. Regina. Dietrich.

Empfehlen den „St. Peters Bote“ Euren Freunden und Bekannten! Probenummern werden gratis gesandt.

## Papst Pius X. über die Presse.

Die Catholic times berichtet, der St. Vater habe an den Erzbischof von Quebec einen Brief gerichtet, in dem er sagt, es sei ein charakteristisches Merkmal unserer Zeit, daß sie ihre praktischen und theoretischen Eingebungen aus der Tagespresse schöpfe. Wenn die Katholiken also Einfluß auf die Meile des Tages gewinnen wollen, müssen sie auch die geeigneten Mittel anwenden. Den schlechten Büchern müssen gute, den schlechten Zeitungen auf moralischen Prinzipien fußende Blätter gegenübergestellt werden. Gegen das Gift der schlechten Literatur hilft nur das Gegengift der guten. Es wäre ein großer Irrtum auf katholischer Seite, wollte man diese Mittel vernachlässigen, ja gleichbedeutend mit Verzicht auf allen Einfluß auf das Volk und die heutigen Zeitströmung. Der Papst schließt mit Worten des Lobes für alle, die sich um die katholische Presse verdient machen. — Wir haben die obigen Worte angeführt, weil sie einen hervorragenden Beweis liefern für das Verständnis, das der Papst der modernen Weltanschauung entgegenbringt. Möchten diese Worte auf guten Boden fallen!

## Der Pariser Ganlois, der bekanntlich

bis in die jüngste Zeit aus seinen Deutschen keinen Hehl machte, zieht jetzt andere Saiten auf. In einer interessanten Gegenüberstellung weist er darauf hin, zu welchem Zwecke die Franzosen vor dem Kriege nach Deutschland kamen und warum sie heute den Rhein überschreiten. „Vor dem Kriege ging man nach Baden-Baden, um sich zu amüsieren; denn Baden-Baden war eine französische Stadt in Deutschland, wo man ebenso leben konnte wie in Paris. Hier traf man unsere besten Künstler und Gelehrten. Nach dem Feldzuge änderte sich das Bild mit einem Schlage. Ein Deutschland gab es für uns nicht, und auf unseren Landkarten machten wir einen dicken roten Strich gegen dieses Land. Aber

dann, nach Jahren lernte man einsehen, daß Deutschland ein interessantes Land wurde, das sich erstaunlich schnell und glänzend entwickelte, und man las Bücher und Schriften, um sich über deutsches Wesen und deutsche Art zu orientieren. Heute endlich gehen wir selbst über den Rhein. Aber heute wollen wir uns in Deutschland nicht amüsieren, sondern lernen und studieren. Heute will unsere Jugend sich mitten unter das deutsche Volk mischen, um nicht nur das äußere Leben, sondern auch die Seele unserer Nachbarn kennen, und sie tut recht daran.“ Hoffentlich hält die Einsicht auch vor.

## Frankreichs Herausforderung an Gott.

„Frankreich scheint die schreckliche Lektion der Revolution vergessen zu haben, als sein Volk in einem unvernünftigen Freiheitsdusel den Versuch machte, die Religion zu vertilgen und sogar jeden Gedanken an Gott als Beweggrund zur Rechtfertigung zu zerstören. Die trüben Tage, welche folgten mit ihren Szenen einer blutigen Schreckensherrschaft bilden die tragi-schen Kapitel der Weltgeschichte.“

Aber trotz dieser Erfahrung hat die Welt wieder die französische Regierung in einem Kriege gegen die Religion gesehen. Sie hat gesehen, wie von Gendarmen und Soldaten die Lehrer und Priester der römisch-kath. Kirche aus ihren geheiligten Gebäuden, in welchen sie über Gott und Ewigkeit zu sprechen pflegen, vertrieben worden. Man entschuldigte diese Rohheit und Ungerechtigkeit mit der Erklärung, daß die Priester sich in politische Sachen gemischt hätten; aber augenscheinlich war die Triebfeder zu solchen radikalen Maßregeln der antichristliche Geist der Gewaltthäter.

Und wie aus dem unglücklichen Madagaskar berichtet wird, werden da von dem französischen Gouverneur die Gewalttaten gegen die Religion auf die Spitze getrieben. Und Protestanten wie Katholiken sind da die Opfer derselben. Missions-Organisationen ist das Recht verweigert worden, Schulunterricht zu erteilen und die Benutzung der Kirchen dazu an Orten, wo es keine Schulhäuser gibt, ist ihnen verboten worden. Ferner hat der Gouverneur den Bau neuer Kirchen verboten, ja sogar die Vornahme von Reparaturen an Kirchen, welche am Verfall sind.

„Laßt die Kirchen verfallen, sagt die Regierung! Warum wollen die Missionäre dem Volke hier seine alten Gewohnheiten abgewöhnen. Götzendienst ist gut genug für daselbe. Laßt es seine Götzen anbeten. Vielweiberei ist gut, weil dadurch die Bevölkerung vergrößert wird.“

Und in Folge solcher Erklärungen seitens der Regierung ist das Heidentum wiedererwacht und sogar sind schon wieder Menschenopfer den Götzen gebracht worden auf dieser Insel.

Und was hatten die Missionäre in einem Menschenalter auf Madagaskar geleistet! Als Wilden und Götzendienern hatten sie zivilisierte Menschen und Christen gemacht! Und diese Arbeit

wird jetzt von der gottlosen französischen Regierung daselbst wieder vernichtet!

So gewiß es einen Gott gibt, welcher über das Schicksal der Nationen schaltet und waltet, so gewiß wird Frankreich die Früchte seiner Verachtung der Welt-herrschaft Gottes ernten. Alle historischen Präcedenzfälle deuten auf die Gewißheit hin, daß die europäische Republik ein schreckliches Strafgericht auf sich herabrufen.

## Der Kampf der englischen Katholiken

gegen die neue Schulvorlage. Auch die englischen Katholiken sind nicht auf Rosen gebettet. Die neue Schulvorlage des Ministers McKenna j. V. gibt ihnen berechtigten Anlaß zur Klage. Einsprache dagegen erhob dieser Tage eine Deputation englischer Katholiken, an deren Spitze der Erzbischof von Liverpool und Lord Norfolk standen.

Aus der Ansprache des Erzbischofs von Westminster führen wir folgende Stellen an: „Durch die Bestimmungen der Vorlage und die Weigerung jeder Subventionierung neuer katholischer Schulen durch die Regierung sind wir sehr enttäuscht worden. Wir haben große Opfer für unsere Schulen gebracht. Wir haben katholische Übungsschulen gegründet, für welche wir große Summen ausgegeben haben. Vor 50 Jahren wurde unsere erste Schule im Hammer-smith eröffnet; außer den Bau- und den ersten Einrichtungskosten hat uns diese Schule bis zum Jahre 1906 11,000 Pfund gekostet. Unsere weibliche Übungsschule in Liverpool, die unser Stolz ist, hat an Baukosten allein 69,000 Pfund verschlungen. Seit 1903 haben wir neue Mittelschulen gegründet, die über 80,000 Pfund gekostet haben usw. In den letzten fünf Jahren haben wir mehr als 150,000 Pfund für unsere Übungsschulen ausgegeben. Es ist wahr daß weiterhin unsere Schulen subventioniert worden sind von der Regierung, allein ein sehr großer Teil der Kosten ist durch freiwillige Beiträge eingebracht worden. Wir haben das alles getan in dem Glauben, daß unsere Schulen nur für Katholiken bestimmt sind und die Grundlage des Lebens in diesen Schulen bilden der katholische Glaube und die täglichen Religionsübungen. Das Eindringen fremder Elemente würde die Atmosphäre zerstören, die notwendig zur Entwicklung des Wertes gehört, das durch ihre Erbauung bezweckt wurde. Wir protestieren dagegen, daß andersgläubige Studenten oder Lehrer in unsere Schulen eindringen sollen, der besondere Charakter dieser Schulen würde dadurch zerstört werden, umso mehr, als der Religionsunterricht nach den neuen Bestimmungen entweder aus der Schule verbannt wäre oder jedenfalls den katholischen Eltern keine Garantie für die religiöse Erziehung ihrer Kinder bieten würde. Wir protestieren gegen die Bevorzugung, welche den Schulen ohne konfessionellen Charakter zuteil wurde, welche das weitere Bestehen unserer Schulen in höchstem Grade gefährdet.“

Nach dem Erzbischof sprachen noch der Bischof von Liverpool, der Herzog von Norfolk, die Abgeordneten Sir Red-

ward und Lord Talbot und mehrere andere Deputierte.

Die Antworten des Ministers McKenna und des Premierministers waren recht schwache Versuche, die Bestimmungen der neuen Vorlage zu rechtfertigen; dabei versicherten die Minister wiederholt, daß es ihnen ferne liege, den Katholiken Schaden zu wollen, daß sie nur dem allgemeinen Wohle dienen wollten etc. etc. Worte, nichts als Worte!...

## Japan und der Vatikan.

Im Anschluß an die jüngst erfolgte Entsendung eines außerordentlichen Botschafters von Japan an den Vatikan, durch welche die Weltstellung der kath. Kirche auch wieder recht lebhaft zum Ausdruck gelangte, erinnert die Berliner „Germania“ an den Einfluß, den die katholische Kirche vor drei Jahrhunderten in Japan besaß, sowie an den diplomatischen Verkehr, der damals zwischen Japan und Rom bestand.

Es ist nicht das erste Mal, wie das genannte Blatt schreibt, daß eine japanische Botschaft im Vatikan erscheint. Als durch den hl. Franz Xaver und alsdann durch die Franziskaner den Japanern das Evangelium gepredigt worden war, hatte die christliche Lehre überraschend schnell Eingang bei ihnen gefunden. Sie fanden einflußreiche Gönner in den mächtigen Lehnsherren, welche damals unter der Schattenregierung des Mikado das Land beherrschten. Auf Anraten der Missionare sandten diese eine Botschaft an Gregor XIII., die am 20. Febr. 1582 sich in Nagasaki einschiffte und erst nach drei Jahren, am 1. März 1585 in Livorno landete. Sie setzte sich zusammen aus den folgenden Edlen: Ito von Schorinosuji, Dschischiva, Nessen des Bizekönigs von Sima, Hara und Macaura aus dem Staate Hizen, einem Sekretär sowie mehreren Begleitern und Dienern. Die Reise ging über Pisa, Florenz und Siena nach Rom, wo die Japaner durch eine Abordnung begrüßt wurden. Der Empfang war äußerst feierlich. In der Villa des Papstes Julius seitwärts an der Via Flaminia ordnete sich der Zug, welcher von päpstlicher Reiterei eröffnet wurde. Es folgten die Palastreniere der Kardinals, die reichgeschmückten Mantelträger ihrer Herren, an welchen die großen roten Hüte befestigt waren, am Hügel führend. Dann kamen die Mitglieder des römischen Patrizats und des Adels und diejenigen der Botschaften Spaniens, Frankreichs und Venedigs; ein Tambourcorps zog den Offizieren und Zivilbeamten voraus. Hinter einem ebenfalls zu Pferde sitzenden päpstlichen Zeremoniar kamen die Japaner in ihrer goldstrotzenden farbenprächtigen Kleidung. Bei der Porta del Popolo wurden sie durch den päpstlichen Majordomus begrüßt, und die Erzbischöfe von Cypern, Mailand und Cosenza, sowie die Bischöfe von Vicenza und Todi legten sich an die Seite der vornehmsten Japaner, welche alle im jugendlichen Alter zwischen 16 und 18 Jahren standen. Gregor der Dreizehnte empfing die Botschaft im Konsistorium und umarmte die Mitglieder, nachdem sie ihm Fuß und Hand geküßt hatten. Die Japaner hielten sich